

I. RIO NEGRO ESTEBAN

R. N. E. war ein Junge von acht Jahren, als er das erste Mal so genannt wurde. Seine Tante Susanna kam gerade vom Markt nach Hause, von wo sie einen Korb Hummer und Limonen mitbrachte. Lustig schwenkten die herrlichen Tiere ihre Fühler und schon verschwanden sie im großen Topf. Das kochende Wasser machte ihre Schalen ganz rot, zum Grün der Limonen ein schöner Kontrast.

Sein Vater saß im Knast, man hatte ihn geschasst. Jeden Freitag war Besuchszeit und Klein Esteban wurde geschnäuzt, der Hals ihm gewaschen, sodann bestieg man die Tramway der Linie 5, von deren Endstation es nicht mehr weit zur Besserungsanstalt war. Seit er sich erinnern konnte, gab es diese allfreitäglichen Besuche; und immer brachten sie dem Direktor der Anstalt, Senhor Carlos Ruiz, einen der kalten Hummer mit.

Die anderen waren für seinen Papa. Nun möchte man denken, dass man dieser Speise, vortrefflich zwar, doch in ihrer wöchentlichen Wiederkehr in jeder Hinsicht üppig, schon müde war, doch das Gegenteil war hier der Fall: Mit Lust knackte man die Panzer, mit Eifer sog man an den Scheren, sie also heiß begehrend, obgleich sie ja kalt waren.

Gleichviel, sei dem, wie es war, am Ende ritt man auf dem anstaltseigenen Camel. Sodann begab man sich wieder zur Elektrischen und fuhr bis zur Station »Rio Negro«. Dort hatte Senhora Muyforte, die beste

Freundin seiner Mutter, einen Blumenhandel. An der vom nie versiegenden Verkehr umtosten Ecke der Avenida »Vino Tinto« und »Rio Negro« stand der Kiosk, die Außenwände waren zur Gänze von Bananestauden, Bougainvilleas in allen Farben und tropischem Geißblatt überwachsen.

Senhora Muyforte hatte einen Spirituskocher, auf dem schwarzer Kaffee gekocht wurde, so stark, dass er vermocht hätte, Tote aufzuwecken. Gottlob aber war man lebendig. So aber wäre man nicht geblieben. Klein Esteban bezog Posten in einem Winkel des Kiosks, er legte sich dort auf den Boden, von wo er, vergraben unter einem Haufen Palmwedeln, durch die Ritzen der Bretterwand manchen Blick erhaschen konnte unter die Röcke der Vorübergehenden.

Man wird also gleich ihm einsehen, dass der Freitag voller teils verborgener, teils offensichtlicher Freuden war. Wie aber kam Esteban nun zu seinem Namen, wie der Name zu ihm? Verborgener lag er, und verstoßen sah er das Unheil nahen in Gestalt von Senhora Muyfortes verflossenen Liebhaber, Senhor Gonzales, von seinen Freunden liebevoll kurz »Gonzo« genannt.

Senhora Muyforte saß also mit seiner Mama beim Kaffee, während sich auf der »Avenida Rio Negro« besagter Gonzo, im Gürtel eine lange Machete, auf dem Kopf ein löchriger Strohhut und in der Hand eine halbvolle Gallone Vino Tinto, näherte. Im dichten Menschenstrom erkannte Esteban seinen Hut, aber sicher war er sich erst, als Gonzo seine Machete aus dem Gürtel zog und sich hinter der Wand versteckte,

hinter der er lag, seine Aussicht also entschieden verbarg.

Mit der wars jetzt vorbei, doch die Einsicht war da: schnell unter dem Palmenreiser, aus dem Kiosk heraus und eifrig die Damen gewarnt.

Gonzo wollte Senhora Muyforte wahrscheinlich töten, in seiner Brust schwelte ein beständiger Groll, währte er sich doch betrogen von ihr, als sie ihn eintauschte gegen den Kiosk, den er ihr von seiner ehrlich erworbenen Diebsbeute bezahlt hatte, als sie noch ein Liebespaar waren. Das fand er allzu stark! Er wollte endlich aufräumen mit diesem lieblichen Missstand, klare Verhältnisse schaffen. Alles Gekünstelte, Lieblich-Mehrdeutige war ihm entschieden verhasst. Doch da ward er gefasst.

Zu verdanken war das dem Jungen, fortan also nannte man Esteban nie anders als Rio Negro Esteban, womit endlich erklärt, was eingangs erwähnt.

II. IN DEM WIR ERFAHREN, WIE MAN VERFUHR

Purr, Gurr! Sangen die Tauben. Gurr, Purr! Antworteten die Lahmen. Der arme Beine nahm seine Arme unter die Beine und lief, so schnell sie ihn trugen, zum Ufer des Rio Negro und lachte, lachte derart, so arg, dass ihm die Tränen kamen.

Erleichtert wischte er sie fort. So saß Beine unter einer großen Sykomore und sann beim Tanz der Mücken über manche Tücken. Eine Strafexpedition unter dem Kommando von Senhor Carlos Ruiz nahte heran, um sich wieder zu entfernen.

Vorbei fuhr gemächlich ein Schifflein, auf dessen Deck Senhora Muyforte und Estebans Mama Kaffee tranken. Der Kapitän winkte mit dem Zaunpfahl. Er hatte Durst! Ein weißer Spritzer wäre nicht schlecht, eigentlich gut! Ein leuchtender Tag mit allem. Gonzo trieb auf einem Gummifloß vorbei, friedlich dösend, zähes Garn spinnend.

Rio Negro Esteban indes wartete darauf, dass es wieder Freitag wurde. Vergeblich versuchte er den Ablauf der Tage in ein System zu bringen: War es beispielsweise Mittwoch, so hätte es auch gut Montag sein können, der Dienstag glich auch dem Donnerstag, sonntags freilich ging man zur Kirche, samstags musste man sich also wieder waschen, genau wie freitags, und die guten Kleider, die zum Besuch der Kirche ebenso wie zu dem der Besserungsanstalt gebraucht wurden, sorgsam ausbürsten und auf Bügel

hängen. Wie aber den Montag von einem anderen Tag der Woche genau unterscheiden?

Der Montag hatte noch etwas vom Sonntag an sich, wie ein Gestern das Heute erst eben möglich macht, ihm den Weg ebnet und wo, bitte sehr, und wann kann sich das Heute ein Morgen nennen? Esteban, gottlob, war solcher Haarspaltereien entschieden abhold, was er aber mochte, waren Süßigkeiten und justament solche gab es am Montag, wenngleich auch mehr in der Erinnerung an den Sonntag, den der Samstag und vor ihm der Freitag und so weiter ermöglicht hatten.

Aber jeder Tag hatte etwas gemeinsam mit den anderen: Estebans Mama sammelte, trocknete und zerlegte Granatäpfel, es war ihr um die Kerne zu tun. Was aber hatte sie mit den kleinen schwarzen bittergarstigen Kernen vor? Nun, wenn man sie trocknete, röstete und zermahlte, niemals aber verbuk, konnte man einen Trank brauen, der auf die Gesichter der Trinkenden die unglaublichsten Grimassen zauberte. Es war bombig. Dieses Granat-Granulat erfreute sich einmal im Jahr der größten Beliebtheit in den höchsten und niedersten Kreisen. Jetzt mag man fragen, wie das? Zu welchem Anlass? Zum Anlass, der einmal im Jahr begangen wurde, der niemals ohne Zutun einer war, immer jedoch mit dieser Zutat: Granat-Granulat, bombig-bitter, doch oh, wie süß!